

EUGEN PAUL

(Neue) Medien - religionspädagogisch betrachtet

Nachdem die sogenannten Neuen Medien zunächst abseits der Öffentlichkeit und öffentlichen Aufmerksamkeit via "Pilotprojekte" (die diesen Namen nicht verdienen) eingeführt wurden und werden, ist man inzwischen hellhöriger geworden: "Neue Medien" ist ein Thema, das seit Herbst 1983 z.B. aus den Zeitungen nicht mehr verschwunden ist. Zugleich wurde und wird man darauf aufmerksam, was in diesem Kontext an neuen Angeboten auf den "mündigen Bürger" und seinen Nachwuchs zukommt. Besonders das Angebot auf dem Videomarkt wird endlich in seiner zu oft "schrecklichen" Qualität (vgl. dazu in diesem Heft den Beitrag von W. Rehm) bis hin zum Familienministerium registriert, und es ist zu hoffen, daß das auch bald für die sogenannten Telespiele so sein wird (man braucht nur Kinder und Jugendliche zu beobachten, die - der technischen Faszination erliegend - per Knopfdruck reihenweise "killen").

Die wissenschaftlich arbeitenden Theologen freilich befassen sich nur zögernd mit der Thematik, während die offiziellen und offiziellen kirchlichen Texte schon zu dezidierten Positionen gelangt sind (vgl. Literaturverzeichnis¹: Dokumente und in diesem Heft den Beitrag von G. Betz, Die "neuen Medien" und die katholische Kirche). Die Religionspädagogen machen da keine Ausnahme. Medien interessieren hier fast nur als Unterrichtsmedien, während andererseits nicht umstritten sein dürfte, daß die Massenmedien gerade heute als möglicher (Ver-)Lernort des Christseins zu bedenken sind, wo man über christliche Erziehung, ja christliche Sozialisation und Personalisation überhaupt nachdenkt (Paul 1978).

Weil diese Thematik aber bislang religionspädagogisch wenig beachtet wurde, empfiehlt es sich nicht, sofort das komplexere Feld der neuen Medien zu betrachten. Vielmehr soll zunächst anhand der gegebenen Medienlandschaft, insbesondere der Fernsehlandschaft, die religionspädagogische Problematik dieser "Sozialisationsagentur" beleuchtet werden.

1 Auf das Literaturverzeichnis am Ende dieses Aufsatzes beziehen sich auch sämtliche im folgenden abgekürzten Belege.

2A² 4253

Dabei sollen nicht bloß mögliche erzieherische Wirkungen auf Kinder und Jugendliche die Aufmerksamkeit beanspruchen, sondern auch Wirkungen auf das (besonders religiöse) Erleben und Verhalten der Erwachsenen. Das geschieht einmal deshalb, weil auch der "mündige Bürger und Christ" (Erwachsene) sozialen Einflüssen nicht einfach als kühler Beobachter rational-abwägend gegenübersteht und souverän das ihm Förderliche auswählt, sondern weil er in seine Um- und Mitwelt mehr oder weniger eingebunden ist und sich ihr nicht einfach entziehen kann. Zum andern geschieht das deshalb, weil Massenmedien -besonders das Fernsehen - nicht bloß einzelne Gruppen (z.B. Kinder) bestimmen (oder bestimmen können), sondern jeweils das ganze soziale Gefüge, in dem sie empfangen werden: Auch wenn der Familienvater z.B. keine Sendung, die seine Kinder bevorzugen, ansähe, könnte er sich doch den Wirkungen dieser Sendungen nicht einfach entziehen, etwa wenn er die "Kinderstunde" respektieren müßte o.ä. !

Ich möchte zunächst an einige Merkmale christlicher Erziehung und Lebensführung erinnern, die mir gerade angesichts heutiger Medienerfahrung wichtig zu sein scheinen.

1. Erinnerung an einige Merkmale christlicher Erziehung und Lebensführung

1.1 Hygiene der Wahrnehmung

Schon F. Nietzsche beklagt (der Kontext seiner Ausführungen ist übrigens auch in anderer Hinsicht sehr "modern!!), man blende die Jugend dadurch, daß man sie durch die Geschichte jage. "Das Mittel aber, das verruchte Mittel, das man anwendet, um sie zu blenden, ist allzu helles, allzu plötzliches, allzu wechselndes Licht. Der junge Mensch wird durch alle Jahrtausende gepeitscht: Jünglinge, die nichts von einem Kriege, einer diplomatischen Aktion, einer Handelspolitik verstehen, werden der Einführung in die politische Geschichte für würdig befunden . . . Ohne Beschönigung des Ausdrucks gesprochen: die Masse des Einströmenden ist so groß, das Befremdende, Barbarische und Gewaltsame dringt so übermächtig, 'zu scheußlichen Klumpen geballt', auf die jugendliche Seele ein, daß sie sich nur mit einem vorsätzlichen Stumpfsinn zu retten weiß. Wo ein feineres und stärkeres Bewußtsein zugrunde lag, stellt sich wohl auch eine andere Empfindung ein: Ekel.

Der junge Mensch ist so heimatlos geworden und zweifelt an allen Sitten und Begriffen. Jetzt weiß er es: in allen Zeiten war es anders, es kommt nicht darauf an, wie du bist." (Nietzsche 255, vgl. Rumpf 1983, 166 f). Was Nietzsche beklagt, ist im Grunde die fehlende Hygiene der Wahrnehmung; entsprechend ist der Ausfall an Verstehen und Empfinden (bzw. das Eintreten nicht erwünschten Empfindens: Ekel). Die unzusammenhängende, diffuse und atomisierte Masse des Gebotenen erzeugt geistige Heimatlosigkeit: "Alles irgendwie schon dagewesen - was soll's !" Wie ich bin (bzw. werden soll), welche Form ("Bildung") ich gewinne, ist dann genauso belanglos.

Nietzsche beschreibt die Wahrnehmungssituation angesichts - so würde man heute sagen - einer bestimmten didaktischen Konzeption (bzw. Bildungskonzeption überhaupt). Und er spricht ganz allgemein von menschlicher (nicht religiöser) Wahrnehmung unter den Bedingungen des 19. Jahrhunderts. Zur Problematik heutiger "Wahrnehmungssozialisation" meint der Psychologe R. Oerter (1975), sie sei gekennzeichnet durch selektive Wahrnehmung. Man nimmt Situationen etwa nur unter spezifischem eingegrenztem Aspekt wahr (z.B. eine Landschaft unter dem Aspekt der Verkehrssituation). Wahrnehmungsdefizite sind aber zugleich Erlebnisdefizite. Eine solche "Sozialisation der Überdifferenzierung und Dissoziation in der Wahrnehmung" suche Ersatzbefriedigung in - oft irrationalen - integrierten/ganzheitlichen Reizkonstellationen (z.B. Disco-Atmosphäre), sie bedrohe aber das religiöse Erleben radikal, da dieses von ganzheitlichem Erleben zehre. "Religiöse Erziehung der Gegenwart sollte daher ihre Zielsetzung daraufhin reflektieren, ob sie religiöse Erlebnisse im Sinne integrierter Reizkodierung für erstrebenswert hält. Sie sollte das vorhandene Defizit berücksichtigen und bedenken, was an seine Stelle zu setzen sei." (203)

Die von Nietzsche beschriebene Problematik hat sich demnach zu einem grundsätzlichen Sozialisationsproblem verschärft. Und ihre religiöse Dimension wird deutlich gesehen.

Verfolgen wir diese Problematik weiter, und lassen wir uns von einem theologischen wie psychologischen Meister führen! In seinen 'Bekenntnissen' erzählt Augustinus von seinem Freund Alypius (VI 8, zitiert nach der Ausgabe von J. Bernhart, München 1980; vgl. Auerbach 1982, 68ff). Der war nach Rom gegangen, um Jura zu studieren. Bildungsstolz verabscheute er die Gladiatorenkämpfe, und selbstbewußt ließ er sich von Freunden ins Amphitheater schleppen: Ihm, dem Willensstarken, kann diese Orgie nichts anhaben:

"Meinen Leib könnt ihr ja wohl da hinschleppen . . . ; aber nicht meinen Geist und meine Augen an diese Spiele fesseIn" ! Im Theater schloß er daher die "Augen und verbot seinem Geiste, sich an den sündhaften Greuel hinzugeben. Hätte er sich doch auch die Ohren verstopft! Denn als bei einem Zwischenfall im Kampfe das unbändige Geschrei der ganzen Menge auf ihn einbrauste, öffnete er die Augen , von der Neugier überwältigt, und als wäre er gerüstet, auch aus dem Anblick sich nichts zu machen, sei es was immer, und Herr über sich zu bleiben." Aber: Seine Seele wurde verwundet. "Durch seine Ohren war es in sein Inneres gedrungen und hatte seine Augen aufgeriegelt . . . Denn kaum sah er das Blut, trank er auch schon wilde Grausamkeit in sich hinein, und er sah nicht weg, sondern fest dahin und . . . berauschte sich in blut-süchtiger Wollust. Nein, er war nicht mehr derselbe, der gekommen war, sondern einer aus dem Haufen, in den er sich gemischt hatte . . ." Ja, er kam künftig immer wieder, "nicht mehr nur mit denen, die ihn vordem mitgezogen hatten, sondern ihnen voran, und andere mit sich ziehend. Und selbst noch hieraus hast Du ihn mit Deiner Hand , stark und erbarmungsreich ohnegleichen, entrissen und ihn gelehrt, nicht auf sich, sondern auf Dich sein Vertrauen zu setzen." - Aus dem stolzen jungen Mann wird einer aus dem großen Haufen, aus jenem Haufen, den er vorher so gründlich verachtet hatte. Die Abwehrkräfte laufen mit fliegenden Fahnen zum Feind über. Nicht genug, sie werden dort sogar zum Protagonisten ("andere mit sich ziehend"). Der Weg dieser Verführung führte über die Sinne: Die Augen verschloß er, aber: "Hätte er sich doch auch die Ohren verstopft!" So wird "sein individualistisches, stolzes Selbstbewußtsein . . . im Nu überrannt" (Auerbach 1982, 70) . Was er noch nicht gelernt hat: Auf Gott zu vertrauen und zu setzen, statt auf seine Intelligenz und seinen unerschütterlichen Willen.

Versucht man ein Resumé, dann ergibt sich psychologisch, daß der Mensch eine Hygiene der Sinne braucht: Die Einfallstore seines Erlebens und Verstehens dürfen nicht allem Möglichen geöffnet werden, wenn Erleben und Verstehen nicht chaotisch werden sollen. Und theologisch ergibt sich: Der "gebildete", "intelligente", "mündige" Mensch ist nicht einfach immun gegen das, was er kognitiv und affektiv verachtet. Diesbezüglicher Stolz, diesbezügliches Selbstvertrauen führt in die Sünde. Am Anfang muß vielmehr das Vertrauen auf Gott stehen: Er ist die Kraft des Glaubenden, und

in dieser Kraft wird der Glaubende sich nicht vermessen allem Möglichen aussetzen, sondern nur dem, was vor Gott vertretbar und notwendig ist. Der Glaubende wird also, soweit es auf ihn ankommt, nach einem Maßstab der Wahrnehmung in dieser Richtung suchen, und er wird als Erzieher seinen Anbefohlenen entsprechende Wahrnehmungsmöglichkeiten zu verschaffen suchen und letztlich zu einem entsprechenden Wahrnehmungsverhalten anleiten.²

Wie wichtig ganzheitlich - versenkendes Wahrnehmen gerade für das religiöse Leben ist, bezeugt die Glaubensgeschichte auf Schritt und Tritt. So schreibt Therese vom Kinde Jesu (*1897 im Karmel v. Lisieux, zit. nach: Selbstbiographische Schriften[. . .], Einsiedeln 1958 u. ö): "Schön waren für mich die Tage, an denen mein 'geliebter König' [= der Vater] mich zum Angeln mitnahm; ich liebte das Land, die Blumen und die Vögel so sehr! Manchmal versuchte ich mit meiner kleinen Angelrute zu fischen, aber lieber setzte ich mich für mich allein auf das blumige Gras, dann waren meine Gedanken recht tiefsinnig, und ohne zu wissen, was Betrachten heißt, tauchte meine Seele ein in wahres innerliches Gebet . . . Ich lauschte den Tönen aus der Ferne . . . Das Säuseln des Windes und selbst die verwehten Klänge der Militärmusik, die bis zu mir herüberdrangen, erfüllten mein Herz mit sanfter Schwermut . . ." (32, Therese war zu der Zeit etwa 5 Jahre alt).

Das ist Religionspädagogen nicht verborgen geblieben. Ungeordnete Bilderflut führt zu "Wahrnehmungsunfähigkeit" und entsprechend zu "Erfahrungsarmut in Richtung auf Ganzheit, Sinn und Gefährdung des Lebens"; sie führt gerade zur Symbolunfähigkeit (Zwergel 1978, 72f). Symbolfähigkeit aber ist für Religion und Glauben unabdingbar (bes. Feifel 1977). Entsprechend wird eine Didaktik, die Religiöses erschließen will, "zuerst als Didaktik der Sinne und des Gesamtsinnes oder inneren Sinns zu beschreiben sein" (Stachel 1983, 102; 102f, Anm. 32 findet sich ein weiteres schönes Beispiel ganzheitlicher Wahrnehmung aus E. Canettis Autobiographie der Kindheit und Jugendzeit).

Was ist also Hygiene der Wahrnehmung? Die Sinne, Einfallstore unseres Verstehens und Empfindens, nicht allem Möglichen öffnen; ganzheitliches Sehen fördern und sich insgesamt menschlicher Schwachheit bewußt bleiben: Die Wahrnehmungsgewohnheiten müssen sich einem Maßstab annä-

2 In diesem Zusammenhang ist überhaupt an die pädagogische Würdigung der Sinne durch die Kirchenväter zu erinnern, besonders deutlich bei Johannes Chrysostomus (gest. 407): Augen und Ohren als besonders zu bewachende 'Tore' des Menschen (vgl. A. Danassis, Johannes Chrysostomus. Pädagogisch-psychologische Ideen in seinem Werk, Bonn 1971, bes. 143-146).

hern, der sich an dem orientiert, was vor Gott und den Menschen bestehen kann. Damit ist freilich die Frage nach der genaueren Bestimmung dieses Maßstabes angemeldet. Die wäre geduldig weiter zu suchen (vgl. vorläufig unten 2.). Es dürfte ja aus der Frömmigkeitsgeschichte bekannt sein, daß die augustinische Betrachtungsweise zu Verklemmungen führen kann. Das ist freilich kaum die Gefahr unserer Zeit!

1. 2 Betroffenheit und Erfahrungsbezug

Das zweite Merkmal christlicher Erziehung und Lebensführung ist eng mit dem ersten verwandt. Ich beginne wieder mit Nietzsche. Er beschäftigt sich (wie im letzten Zitat) mit der historischen Bildung. Er sagt: Der "Kopf wird mit einer ungeheuren Anzahl von Begriffen angefüllt, die aus der höchst mittelbaren Kenntnis vergangener Zeiten und Völker, nicht aus der unmittelbaren Anschauung des Lebens abgezogen sind." (279) Worauf er u.a. hinaus will: Wir sind "mit Begriffen wie mit Drachenzähnen übersät, Begriffsdrachen erzeugend, dazu an der Krankheit der Worte leidend und ohne Vertrauen zu jeder eigenen Empfindung, die noch nicht mit Worten abgestempelt ist" - "eine solche unlebendige und doch unheimlich regsame Begriffs- und Wortefabrik" ist unsere selbstgeschaffene Welt (280).

Weil davon schon so häufig besonders unter dem Stichwort "Sprachverlust"/ "Religiöse Sprachlosigkeit" und erst recht unter dem Stichwort "Erfahrung" gerade im religionspädagogischen Bereich publiziert wurde, verzichte ich hier auf Literaturhinweise. Aber die Fülle möglicher Literaturhinweise täuscht doch nicht darüber hinweg, daß eine hinreichende Verständigung (im wissenschaftlichen wie nichtwissenschaftlichen kirchlichen Bereich) bislang (noch) nicht gefunden wurde. Systematisch-theologische Begriffswelten ("Drachenzähne"?) liegen da gerade neuerdings wieder im Kampf mit "der unmittelbaren Anschauung des Lebens" und dem Mut "zu jeder eigenen Empfindung, die noch nicht mit Worten abgestempelt ist." Konkret: Wer "Gnade", "Sakramente", "Gottesvolk", "mündiger Christ", "Sünde", "Hl. Geist" und sogar "Ökumene" . . . sagt und solche Begriffe (nach altem Muster) kombiniert, wird kaum von einer lehramtlichen Instanz ermahnt - weil er "eine solche unlebendige und doch unheimlich regsame Begriffs- und Wortefabrik" betreibt?

Wenn man die Katechismusgeschichte studiert, kommt man zu solchem Eindruck (vgl. Paul 1982): Wieviel Wert wird am Schluß doch auf "richtige

Begriffe" gelegt, auch wenn sie fast jeden (letzten Endes auch die Produzenten!) erdrücken! Ich möchte hier an die ältere oder gar älteste "Katechismusgeschichte" erinnern! Ist es symptomatisch, daß in der (katechetischen) Geschichtsschreibung ein zentraler "katechetischer Text" nahezu unbeachtet geblieben ist (Ausnahme: Illmer 1971): die Psalmen?! Sie gelten ab etwa dem 4. Jh. (primär für die mönchische Lebensform) bis ins Mittelalter hinein (christologisch und ekklesiologisch vor allem gebetet) als zentrale Ausdrucksform des Glaubens, insofern sie Lehre und Leben des Glaubens zum Kennenlernen und Nachahmen anbieten, wie etwa Ambrosius (Explanatio Psalmi I, Cap. 9: CSEL 64,7, Zeilen 11-15) sagt, und wie es noch bei Luther gut mönchisch in der zweiten Vorrede auf den Psalter 1528 (dann in der Bibel von 1545 abgedruckt) zu lesen ist: "Ich halte aber, daß kein feiner Exempelbuch oder Legenden der Heiligen auf Erden gekommen sei oder kommen möge, als der Psalter ist . . . Das gibt aber uns der Psalter aufs allerreichlichste an den Heiligen, daß wir gewiß sein können, wie ihr Herz gestanden und ihre Worte gelautet haben gegen Gott und jedermann. Denn ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meer, welches die Sturmwinde von den vier Orten der Welt treiben. Hier stößt her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall; dort fährt Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Übel. Hier weht Hoffnung und Vermessenheit von zukünftigem Glück; dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund herauschütten . . . Summa, willst du die heilige christliche Kirche gemalet sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich selbst drinnen und das rechte Gnothi seauton [Erkenne dich selbst] finden, dazu Gott selbst und alle Kreaturen." (H. Bornkamm, Luthers Vorreden zur Bibel. Frankfurt a.M. 1983, 64f, 66f, 69)

Das ist m.a.W. existenzielle Theologie, Ausdruck und Angebot gültiger Glaubenserfahrung, realitätssattes Angebot für den Glaubenden zum Nachvollzug, damit er so sich selbst, seine Mitwelt und Gott (immer besser) finde (vgl. Sundén 1982, 58-63; verf. v. H. Reller).

So ist der Psalter gewiß kein Lehrtext (und deshalb in der katechetischen Historie quasi übersehen?), aber er ist - wie schon vorher das Vaterunser - ein Text im Kontext des Glaubenslebens, der Betroffenheit und Erfahrung unmißverständlich ausdrückt und so dem Mißverständnis wehrt, man könne

Christsein allein über eine richtige Begriffswelt lernen.

Im Sinne unserer Fragestellung formuliert: Religiöse Erziehung und Lebensführung lebt nicht von Theorien, die (angebliche) Experten oder Bevollmächtigte vertreten, sondern von dem, was in die eigene Existenz überführt werden kann. Sie lebt nicht von irgendwelchen richtigen Informationen, für die ich aber keine Gewähr übernehmen kann, sondern von dem, was ich zu bezeugen wage. Christliche Erziehung will daher zu Glaubenserfahrungen ermuntern, zugleich (und vorher schon) dazu, Erfahrungen in Sprache zu fassen.

1,3 Brüderlichkeit und Gemeinschaftlichkeit: personalisierte Kommunikation

Christliche Erziehung und Lebensführung muß weiter gekennzeichnet sein durch Brüderlichkeit, Gemeinschaftlichkeit. Jüngerschaft lebt vom Miteinanderumgehen. "Kommt und seht!" (Joh. 1,39) lautet die Aufforderung des Herrn an die ersten Jünger. Im direkten Kontakt miteinander, im Gespräch und Handeln erfahren sie, wie diese Gemeinsamkeit zu füllen ist bis hin zum komprimierten Ausdruck dieser Lebensform/Communio (vgl. Joh. 13). Das braucht nicht erst lange aus der Hl. Schrift belegt zu werden.

Entsprechend heißt das Evangelium verkünden immer zugleich, eine Gemeinde grundlegen, in der in lebendigem Austausch der Geistesgaben fruchtbare und hilfreiche Gemeinsamkeit gepflegt wird (bes. 1 Kor. 12ff). Wer dann dieser Gemeinde zugehören will, hat sich zuerst in sie einzuleben. So bezeugt es das altkirchliche Katechumenat, wie es in der Kirchenordnung Hippolyts von Rom (um 215 n. Chr.) greifbar ist³. Wer Christ werden will, muß Bürgen mitbringen, also Leute, die seine Lebensführung kennen, d.h. mit denen er engeren Kontakt hatte (c. 15). Während der unter Umständen bis zu drei Jahren dauernden Katechumenatszeit (c. 17) geht es wieder entscheidend um die Teilnahme am Gemeindeleben, und wieder sind die Bürgen, die direkten Kontaktleute, gefragt (c. 20). Das analoge Bild zeigt die Bußordnung. Man ist sich bewußt, daß die Sünde immer zugleich auch eine Störung der communio, der Gemeinschaft der Glaubenden ist. Erst recht ist der Gemeinschaftsbezug des Glaubens radikal sichtbar im monastischen Erziehungs(!)- und Lebensführungsmodell, das charakteristischerweise dann die Oberhand gewann, als das normale Gemeindeleben in formalistisch-ritualisierten Gemeinsamkeiten zu ersticken drohte (vgl. bes. den Verfall des Katechumenats).

³ Im folgenden zitiert nach B. Botte (Hg.), Hippolyte des Rome. La tradition apostolique [. . .] (SChr 11), Paris 1968.

Mit anderen Worten: "Religiöses Lernen setzt dauerhafte, 'personalisierte soziale Beziehungen' voraus" (Kaufmann/Stachel 1980, 137, vgl. 137ff; Biernatzki 1981, 15f), wie man gerade heute wieder betont, wo menschliche Beziehungen zunehmend institutionalisiert und bürokratisiert werden. "Wertübernahme" aber - so der Soziologe - "erfolgt in der Regel durch Identifikation mit als vorbildhaft erlebten Personen oder Gruppen. Die Tradierung christlicher Sinngehalte ist somit an näher zu bestimmende kommunikative Voraussetzungen gebunden, welche in der Regel am ehesten in kleingruppenhaften Gebilden herstellbar sind." (Kaufmann 1978, 359) Entsprechend zehren die allenthalben empfohlenen pastoralen Gemeindemodelle davon, daß Menschen sich nicht (passiv) betreuen lassen, sondern in direktem Umgang aufeinander zugehen und gemeinsam ihr Leben (aktiv) gestalten.

Und philosophisch-anthropologische Besinnung betont die "existenzielle Kommunikation" vor der (faktisch vorfindlichen)"Daseinskommunikation". Diese erst ermöglicht "Personalität und Existenzialität", da sie "als 'Mitsein' ontologisch in die existenzielle Konstitution des menschlichen Daseins einget, also nicht erst 'zwischen Personen' spielt . . . Der Mensch kommuniziert schon durch das, was er ist und wie er ist, nicht erst durch das, was er sagt und tut." (Rombach 1977) Kommunikation läßt sich dann - weitergedacht - als "Überschreiten der Individualität auf ein Wir hin" verstehen: "Der einzelne überwindet seine Ich-haftigkeit auf eine grundlegende Ganzheit hin, die mehr ist als die Summe von Individuen. Das bedeutet auch, daß jeder sein ganz bestimmtes Sinnverständnis mit in die Kommunikation einbringt." (Bock 1978, 210) Faktisch ist dann (wertend) der Dialog als grundlegendes Ziel der Kommunikation zu bestimmen: "Menschen zur Personwerdung zu helfen, damit sie Gemeinschaft miteinander haben, die Wahrheit erkennen und Gott, den Nächsten und sich selbst lieben." (R.L. Howe, Menschen müssen miteinander reden. Kassel 1967, 25, zit. nach Bock 1978, 281) Anthropologisch-pädagogische Besinnung führt somit zu einer Kommunikation, die sich zwar nicht im Dialog erschöpft, aber in ihm ihre Sinnmitte finden muß (vgl. insg. Bock 1978, bes. 278-290).

2. Zwischenspiel: Medien in der christlichen Erziehung und Lebensführung? Historische Annäherung

Soweit heute nachweisbar, hat Paulus als erster ein Medium intensiv in der Seelsorge genutzt. Er schreibt aber seine Briefe ganz überwiegend an Leute, die er kennt, an Gemeinden, denen er schon persönlich das Evangelium verkünden konnte.

Ihr Leben bzw. das, was er davon gehört hat, kommentiert er nach den Maßstäben des Glaubens. Und die beschwörende Kraft seines Kommentars lebt gerade von der persönlichen Beziehung zu seinen Adressaten. Dabei ist sich Paulus darüber klar, daß diese Beziehung entscheidend ist und gepflegt werden muß, und daß dies durch direkten Umgang geschehen muß: Wie oft möchte er leibhaftig da sein und eingreifen (z.B. 1 Kor 5, 3-5; 16, 5-7; vgl. auch Biser 1983, 211). Das Bewußtsein, daß dieser Kontakt von "Apostel und Gemeinde" entscheidend ist, hat sich in der Kirche im Grunde bis heute erhalten, so, wenn man Päpste und Bischöfe als Leute rühmt, die "zum Anfassen" seien, und wenn fast jeder neue Bischof versichert, das Wichtigste sei ihm der Kontakt mit den Gemeinden - (obwohl dieser direkte Kontakt - bei der heutigen Diözesanorganisation oft notgedrungen - längst faktisch an andere deligiert wurde bzw. Surrogaten der Massenkommunikation gewichen ist).

Gezielter Masseneinsatz von Medien, der der Glaubensverkündung dienen sollte, findet sich - wenn nicht alles trügt - erst seit der Reformationszeit: "Katechismen" jeder Couleur sollten die jeweilige Glaubensform stützen und so zugleich das konfessionell-unterscheidend Christliche ihren Adressaten näherbringen. Dabei wußten aber wenigstens die ersten Verfasser von Katechismen noch sehr gut, daß diese lebendige Katecheten und Verkünder brauchten, ja, daß jene entscheidend (und Bücher im Grunde nur ein **Notbehelf**) waren: So ganz deutlich bei Luther, und auch der Catechismus Romanus versteht sich als (leider notwendiges) Hilfsbuch für die Verkündung des Pfarrers. Die ersten Verfasser von Katechismen wußten auch noch, daß diese je ganz auf die Bedürfnisse spezifischer Adressaten abgestimmt sein mußten (bes. Petrus Canisius, der vier (!) Versionen verfaßte), d.h. eben ganz einer möglichst individuellen Verkündung zu dienen hatten - eine Erkenntnis, die anscheinend im Laufe der Zeit verloren ging, wenn man mehr und mehr von einem Normbuch für alle das Heil erhoffte; sogar zur Forderung nach einem "Welteinheitskatechismus" verstieg man sich (zum Ganzen vgl. Paul 1982).

Das alles ist kein Anlaß, Medien zu verteufeln. Wohl aber ist es eine Aufforderung, darüber nachzudenken, welchen Ort Medien in der christlichen Erziehung und Lebensführung haben können und dürfen, vor allem, in welchem Verhältnis sie zur lebendigen Gemeinschaftlichkeit des direkten Umgangs von Menschen stehen.

Massenmedien sind freilich nicht nur unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten, schon deshalb nicht, weil sie nicht einfach einer christlichen Gesellschaft dienen wollen und müssen. Aber auch sie sind wenigstens unter dem Gesichtspunkt zu befragen, welcher menschlichen Gemeinsamkeit sie dienen und welcher "Menschlichkeit" sie verpflichtet sind. Beginnen wir damit!

3. Moderne (Massen-) Medien: Charakteristik und religionspädagogische Würdigung

"Ihrer ganzen Natur nach zielt die soziale Kommunikation darauf ab, daß die Menschen durch die Vielfalt ihrer Beziehungen einen tieferen Sinn für die Gemeinschaft entwickeln." (Communio et Progressio 8) Die Massenmedien sind somit auf diese Zielsetzung hin zu befragen, und sie sind an Maßstäben der Menschlichkeit zu messen. Denn: "Kommunikation und Menschlichkeit . . . gehören zusammen." (Bischof Moser 1983, 195) Dabei will ich nicht von idealen Möglichkeiten, sondern vom faktischen und einigermaßen absehbaren Angebot ausgehen. Und hier wieder beschränke ich mich im wesentlichen auf das Fernsehangebot.

3. 1 Die Grundfrage: Wer darf und kann was (im Fernsehen) anbieten?

Alle schönen Erörterungen über 'Freiheit' (der Information usw.) verflüchtigen sich rasch, wenn man sie auf ihre ökonomischen Bedingungen zurückführt. Denn Fernsehsendungen (auch Videokassetten und Bildschirmtexte) kann nur anbieten, wer die Produktion bezahlen kann oder bezahlt bekommt. Diese "potenten" Anbieter bestimmen dann auch, was gesendet bzw. angeboten wird. Ihre "Potenz" kann daher rühren, daß sie durch Gebühren finanziert werden, die jeder bezahlen muß, der ein Gerät betreibt, gleichgültig wie oft er es einschaltet (öffentlich-rechtliches System); sie kann auch darauf angewiesen sein, daß die Anbieter ihre Produkte verkaufen müssen (durch Werbesendungen oder Einschaltgebühr pro Sendung); schließlich könnte jemand aus "ideellen" Gründen ein Programm finanzieren, der das Geld aus anderen Quellen schon hat. In den allermeisten Fällen aber gilt: Man will hohe Einschaltquoten erreichen, also "ankommen"! Das gilt schon für das faktische Fernsehangebot, wie wir es in der Bundesrepublik haben.

3. 2 Das faktische Angebot: öffentlich-rechtliches Fernsehen

Wie gesagt: Selbst hier regiert wenigstens zu den Haupteinschaltzeiten des Tages und erst recht der Woche der Kampf um die Einschaltquoten. Wohin dies selbst unter so günstigen ökonomischen Bedingungen wie den unseren führen kann, hat der Intendant des Süddeutschen Rundfunks unmißverständlich formuliert: Zur "Konkurrenz zwischen 'Dallas' und 'Denver'"! (Bausch 1983, 659) Damit ist alles gesagt, was von dieser Konkurrenz zu erwarten ist bzgl. der Wertwelt, die ins Bild kommt, der Wahrnehmung, Erfahrung und auch "Kommunikation", die so (potentiell) induziert werden. Doch schon vorher, d. h. ohne das als Normalmaß zugrunde zulegen, ist einiges anzumerken.

3. 21 Wahrnehmungshygiene und Fernsehen

Wie der Film von Bernhard Wember, der die Nordirlandberichterstattung des ZDF analysiert, u. a. zeigt, dominiert auch in solchen "informativen" Sendungen der kurze, schnell wechselnde Reiz, der Versuch, die Aufmerksamkeit mit allen möglichen Kameratricks zu fesseln ("Hauptsache, es bewegt sich etwas"), in der Regel ohne daß solche Operationen etwas mit der Sachinformation zu tun hätten! Im Gegenteil, sie führen allzu oft von ihr weg. (Vgl. in diesem Heft den Beitrag von G. Betz: Mehr Fernsehen . . .).

Dieser Tatbestand signalisiert aber eine akute Gefahr, wie sie oben 1. 1 beschrieben wurde. Man nehme nun noch viele Sendungen anderer Gattungen dazu, die sich solcher Reizflut ungebremster bedienen können! Wer sich solcher 'Wahrnehmungsschulung' zu lange (was ist zu lange?) aussetzt, wird je länger desto mehr stumpf für "intensive sinnliche Wahrnehmungen", die "sich tief einsenken" und schließlich "symbolischen Charakter gewinnen" (Stachel 1983, 109); er wird vermutlich symbolunfähig und somit auch religiös blind.

3. 22 Betroffenheit/Erfahrung und Fernsehen

Natürlich ist das Begriffliche im oben 1. 2 verstandenen Sinn weniger die Gefahr des Fernsehens. Wer sich ihm aber ungezügelt aussetzt, setzt sich einer Bild- und Sprachwelt aus, die er kognitiv und affektiv gar nicht verarbeiten kann (vgl. z.B. die Reaktion auf die vielen - oft schrecklichen - Nachrichten). Er begibt sich also in die Gefahr, das allermeiste ohne Betroffenheit zur Kenntnis zu nehmen: Er läßt sich aus dem Supermarkt der vielen Möglichkeiten bedienen und kommt damit in dieselbe Lage, wie sie Nietzsche (s. oben 1. 2, auch 1. 1) beschreibt. Er läßt sich seine Welt produzieren.

Entsprechend groß ist dann der Erfahrungsverlust, der Verlust einer selbstverantworteten und im Umgang mit Menschen und Dingen gewonnenen Deutung der Lebensbereiche/ des Lebens und ihres Sinnes. Surrogate treten an ihre Stelle. Entsprechend groß wird die Entscheidungsunfähigkeit (vgl. z.B. Eurich 1980, 101ff) und auch Sprachlosigkeit dort, wo mehr als Alltägliches gefordert ist (Zwergel 1978, 71: "Sprachunfähigkeit gegenüber innerer Erfahrung" und "eine Flut oberflächlicher Bilder in den Massenmedien" stehen in ursächlichem Zusammenhang). Leben gerinnt dann leicht zur Besichtigung des Lebens bzw. der (vorgeblichen) Lebensmöglichkeiten anderer (vgl. Sullivan 1983, bes. 15). Der Vergleich mit dem eigenen Leben wird dann nicht sehr schmeichelhaft ausfallen, der Anreiz, eigene Erfahrungen zu machen, allmählich ganz erlöschen - es sei denn, man probiert's einmal wie "im Film"?!

3. 23 Personalisierte Kommunikation und Fernsehen

Es ist seit längerem bekannt, daß extensiver Fernsehkonsum die direkte Kommunikation von Mensch zu Mensch einschränkt (z. B. Haseloff 1973, 105; Lüscher 1980, 241ff; Hunziker 1980, 40f; Ingenkamp 1983, 106ff, 129f; vgl. Biser 1983, 205). Das gilt jedenfalls für eine Qualität der Kommunikation, wie sie oben beschrieben wurde. Das hängt mit dem 3. 21/22 Ausgeführten zusammen und bedarf daher wohl keiner eigenen Darlegung mehr.

3. 3 Rückblick

Trotz allem Gesagten soll damit unser derzeit bestehendes Fernsehen nicht verteufelt werden! Die Aussagen dazu stehen nämlich unter einem doppelten Vorbehalt, an den ausdrücklich erinnert werden muß.

1. Die aufgezeigten Gefahren stehen unter dem Vorbehalt "ungezügelt", "extensiven" . . . Fernsehkonsums, wobei nicht näher bestimmt wurde, was "ungezügelt" . . . sei! Gemeint ist damit, soweit sich das genauer bestimmen läßt, ein mehr oder minder wahlloses tägliches Fernsehen von mehreren Stunden, den Großteil der Freizeit ausfüllend.

2. Damit ist ein zweiter Vorbehalt angedeutet. Die einzelnen Arten von Sendungen wurden überhaupt nicht thematisiert, es wurde also nicht darauf Rücksicht genommen, was der einzelne ansieht (und welche Wert- und Lebenswelt je vorgeführt wird!). **Und** - nebenbei gesagt - wurde auch nicht darauf eingegangen, welche Bedeutung das Fernsehen im geistigen Haushalt eines Menschen spielt. Man wird vermuten dürfen, daß ein Mensch, der andere Medien und "Zugänge zur Wirklichkeit" neben dem Fernsehen rege nützt, weniger unter den vermuteten Folgen zu leiden hat. - Auf's Ganze gesehen - das sei nicht nur nebenbei gesagt - kann man mit unserem öffentlich-rechtlichen Fernsehen wohl zufrieden sein!

Freilich bleibt (unter den obigen Vorbehalten) das Gewicht der genannten Gefahren. Ja, man muß vielleicht sogar sagen: "Es darf vermutet werden, daß ein Fernsehkonsum von durchschnittlich zwei Stunden täglich mit der Entfaltung und Erhaltung christlicher Spiritualität nicht kompatibel ist." Fernsehen geht auf Kosten von Stille, Gespräch und Gebet (Kaufmann/Stachel 1980, 148; vgl. 147-150).

Dabei darf nicht vergessen werden, daß bislang der erzieherische Aspekt der (neuen) Medien, d. h. ihre Wirkung auf Kinder und Jugendliche, nur gestreift wurde. Er soll jetzt stärker berücksichtigt werden.

4. Künftige Angebote

Betrachtet man das bei uns im Bereich "Neue Medien" Mögliche bzw. (so weit absehbar) Geplante, dann ist auf entsprechende Erfahrungen in anderen Ländern zu schauen.

"Wenn das Durchschnittskind in den Vereinigten Staaten 16 Jahre alt ist, dann hat es zwischen 10 000 und 15 000 Stunden ferngesehen. Bis es 18 ist, wird es mehr Stunden Fernsehwerbung angeschaut haben, als ein Student während eines vierjährigen Universitätsstudiums in Vorlesungen verbringt." (Biernatzki 1981, 22, vgl. 22f). Ähnliches wird man bald auch z.B. von Italien behaupten können (vgl. dazu und zur Entwicklung in anderen Ländern Ingenkamp 1983, 78-102). Fernsehen rund um die Uhr, die "Vielfalt der Programmangebote" macht das möglich.

Geht die Entwicklung - wie anzunehmen ist - auch bei uns in diese Richtung, dann bedeutet das - auf's Ganze gesehen - mindestens eine Teilkommerzialisierung, deren Sog sich dann auch das öffentlich-rechtliche Fernsehen kaum entziehen kann: Die Konkurrenz zwischen "Dallas" und "Denver", bislang noch in Grenzen, wird dann zum dominierenden Prinzip der Programmgestaltung.

Was das bedeutet, kann man vor allem in Nordamerika studieren, wo Humanwissenschaftler und Religionspädagogen inzwischen zu den entschiedensten Kritikern gehören.

4.1 Die Welt des (nordamerikanischen) Werbefernsehens:

Werte, Symbole, Weltbild

Die Ordensfrau P. Slinger (1983) stellt die wesentlichen Gesichtspunkte auf dem Boden der Forschung heraus (vgl. auch Cover 1983).

Werbung will Bedürfnisse wecken. Ihr Ziel ist es daher, bei den Adressaten Unzufriedenheit mit dem, was sie haben, zu wecken oder gar zu schüren. "The ideal world of the advertiser is one in which a product is used only once and then discarded": Möglichst nur einmal benutzen und dann wegschmeißen, das ist das Ideal! (31) Dem soll die Machart des Spot dienen, wobei selbst religiöse Empfindungen eingespannt werden (vgl. bei uns: Lappalien - ein kratzender Pulli z. B. - als "Gewissens"-Fälle!). Sprache, Musik, Tanz, Farbe, Aktion, Licht . . . , der ganze technische Apparat wird eingesetzt. Zugleich bekommt man gesagt, die Benutzung eines Produktes bedeute auch richtiges individuelles, soziales, erzieherisches Verhalten ("So pflegst du dein Baby richtig"). Und das Glück besteht im Kaufen, nicht etwa im Tun, Geben oder gar Sein. Besonders gern

greift man auf Angst, Einsamkeit/Isolation und Selbstzweifel zurück, um Menschen emotional zum Kauf zu disponieren (z. B. einsam/keine Freunde - weil schlechter Atem . . . ; erfolglos, weil . . .). - Was folgt daraus, nimmt man alles in allem? Unsere Welt, die Schöpfung, ist nichts als ein Riesendesaster: "Haare wachsen, wo sie nicht sollen, sind zu kraus oder zu glatt, haben die falsche Farbe, sind zu fettig oder zu trocken . . ." (32, Übers. E. P.). Wer diese "Botschaft" täglich empfängt, wird ihr allmählich glauben - wird er dann noch ein Empfinden haben für die wirkliche Not in der Welt und dafür, daß Streben nach Gerechtigkeit und (selbstloser) Einsatz notwendig sind?

Werbung schafft eine eigene elektronische Symbolwelt. Sie bietet uns neue Bilder quasi als Spiegel an, in denen wir uns wiedererkennen (sollen) und wird so "ein visueller, musikalischer Katechismus" (33). "Freiheit" etwa, das gehört dann zum Beispiel zu den Botschaften dieses Katechismus, bringt der Gebrauch eines bestimmten Produkts. Und religiöse Symbole werden der Produktwerbung einverleibt: N. N. ist "das Höchste", "ein Wunder" (von Glaube, Hoffnung und Liebe gar nicht zu reden).

Zählt man alles zusammen, dann ergibt sich schlicht: Diese Ideologie ist widerchristlich! Hart gesagt: Sie ermuntert eine Minderheit in der Welt dazu, den Großteil der Ressourcen dieser Welt zu verbrauchen und redet ihr ein, das schaffe Glück, Freiheit, Liebe . . .

Ob bei uns die Werbung einer anderen Ideologie folgt, möge jeder Leser selbst beurteilen. Sicher ist aber, daß Werbung (bis jetzt noch) einen sehr geringen Raum im öffentlich-rechtlichen Fernsehen beanspruchen kann und schon deshalb relativ geringe Entfaltungsmöglichkeiten hat. (Zur Sache vgl. neuestens: E. Heller, Wie Werbung wirkt, Frankfurt a.M. 1984, Fischer-Tb.)

4. 2 Und die Rahmenprogramme?

Für die allermeisten Rahmenprogramme, so Schwester J. Cover (1983), die die australischen Programme einbezieht, gilt dasselbe (vgl. auch Sullivan 1983). Was vermittelt der "Videoaltar"? (Ein stehender Ausdruck, nach Gregor Goethals, The T-V Ritual: Worship at the Video Altar, Boston: Beacon Press 1981.) Erfolg, Reichtum, ewige Jugend, Schönheit und Liebe gehören untrennbar zusammen. Ja, Reichtum, Einfluß, Erfolg und Konkurrenzkampf sind die bestimmenden Werte. Für Schuld angesichts dieser und auch sexueller Bedürfnisse ist kein Platz. Die Fernsehhelden und Heldinnen sind intrigante (Familien-) Clans. Gewalt ist hoffähig. Sakrale Symbole werden zu solchen des Konsumdenkens gemacht. Menschen werden zu disponiblen, austauschbaren Figuren, zur Wegwerfware. Sogar religiöse Fernsehprediger schwimmen in diesem Sog. Sie predigen persönliche Bekehrung zu Jesus, stellen aber die tragenden Werte dieser Gesellschaft nicht in Frage, ja

sie verstärken sie sogar. Umkehr im Sinne der Propheten und des Evangeliums ist nicht gefragt. Sieht und hört man sich diese religiösen Sendungen unbefangen an, dann muß man den Eindruck gewinnen: Der wiederkommende Herr kann nichts anderes als ein "eingefleischter Amerikaner" sein. "Er würde alle die zu sich rufen, die ehrfürchtig konsumieren, das Patriarchat lieben und streitbare Antikommunisten sind." (Sullivan 1983, 21; Übers. E.P., vgl. Boventer 1981) Kann dazu - so J. Cover - die Gemeinschaft der Glaubenden schweigen, ja, darf sie sich in eine solche Welt (eventuell mit einigen Korrekturen) einfügen?

Man denke daran, in wieviele Länder nicht zuletzt der dritten Welt - solche Produktionen exportiert werden! (Vgl. dazu die UNESCO-Studie: K. Nordensberg / T. Varis, Television Traffic - A One-Way Street? Paris 1974, dazu Cover 44f).

Ist es nicht Zynismus, den Ärmsten und oft genug Unterdrückten eine solche "Botschaft" zu bringen? Die christliche Antwort auf dieses Evangelium - sagt Sullivan - kann nur ein klares Nein sein. Die Aufgabe des christlichen Erziehers ist es dann, "religiöse Geschichten und Visionen zu kultivieren, die uns von der Neigung zu den dominierenden kulturellen Mythen befreien" (22). Seine Aufgabe ist es, christliche Anti-Geschichten und -Visionen angesichts dieser "Kultur" zu erzählen, so wie das die Propheten und Jesus getan haben.

4.3 Und die "erzieherische" Wirkung?

Man braucht nicht erst lange eine "gesicherte" Wirkungsforschung (zur Problematik s. in diesem Heft G. Betz, Mehr Fernsehen . . .) abzuwarten, um zum Urteil zu kommen: Das ist in sich höchst bedenklich!

Aber fragen wir trotzdem: Was bedeutet das für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen?

Eine gute Erziehung hat im wesentlichen drei Aufgaben zu lösen. 1. Sie muß dem Kind möglichst eine Lebenswelt schaffen, die es auch bewältigen kann: Kein vernünftiger Mensch wird ein Krabbelkind neben ein Schwimmbassin plazieren und es dann alleinlassen. 2. Sie muß - wo 1. nicht oder nur teilweise möglich ist - das noch nicht Bewältigbare nach Kräften abwehren oder neutralisieren: Wenn schon das Kind beim Schwimmbassin hocken muß, dann nur unter Aufsicht! 3. Sie muß möglichst die Eigenkräfte wecken bzw. unterstützen, damit - je länger je besser - das Kind sein Tun selbst verantworten kann: Mit der Zeit schwimmen lehren!

Angesichts des beschriebenen Angebots heißt das: Möglichst lange die Röhre blind und den Videorecorder ohne Anschluß lassen! Dann das Angebot möglichst sorgfältig auswählen (aber gibt es hierfür Kriterien: weiß man,

was kommen wird?) und im Gespräch verarbeiten. Ziel: Daß der "mündige Mensch" dann schließlich möglichst wenig von diesem Angebot Gebrauch macht. - So ähnlich stellen sich das nicht wenige vor, wenn sie vom "Knopf, den man jederzeit drehen könne" reden und sich mit der Forderung noch intensiver "Medienpädagogik" beruhigen. Ist das aber realistisch, erst recht: ist das sinnvoll?

Es ist pädagogisch nicht realistisch, den Erziehern die Kraft zuzutrauen und zuzumuten, grundlegende Mängel der Umwelt, denen sich niemand entziehen kann, zu korrigieren. Man könne die Welt durch Erziehung ändern, meinen nur Utopisten (deren es gerade im kirchlichen Bereich nicht wenige gibt). Natürlich kann man z. B. an Vater und Mutter die genannten erzieherischen Forderungen stellen. Dann müßten sie aber faktisch fast ganz auf das Fernsehen verzichten. Und trotzdem: Vom Fernsehen könnten sie ihre Kinder nicht abhalten - es gibt Freunde genug, bei denen man sich dieses Vergnügen gönnen kann, jetzt freilich mit dem Handicap, daß die Eltern gar nicht wissen, was die Kinder gesehen haben, so daß sie also gar nicht mit ihnen darüber reden können. Aber überhaupt: Welcher Erzieher hat noch nicht den Schlachtruf der Kindergewerkschaft gehört "Die anderen dürfen/ haben doch auch . . . !" Diese Parole hat schon viele charakterfeste Eltern in die Knie gezwungen. Der gesellschaftliche Druck ist übergroß. Und damit sind wir beim Stichwort: Man darf Erziehern nicht die Last aufladen, das, was sonst üblich ist und notwendig zu sein scheint, abzuwehren. Es ist überdies nicht sinnvoll, ja unsinnig: In der demokratischen Gesellschaft ist diese bzw. sind ihre Organe für das verantwortlich zu machen, was diese Gesellschaft ermöglicht. Das kann doch nicht auf die armen Erziehungsberechtigten abgeschoben werden. Entsprechend liegen die Erfolge der Medienpädagogik (falls es solche Erfolge gibt) auf politischem Gebiet, d. h. in unserem Fall darin, daß sie die Politiker usw. für einen verbesserten Jugendschutz sensibilisieren konnten und können (vgl. Ingenkamp 1983, 162-168). Man denke jetzt an die angekündigten Maßnahmen angesichts der Videoflut. Die medienpädagogischen "Erfolge" liegen also nicht in gelungenen erzieherischen Maßnahmen. - Die Gesellschaft als eine Gemeinschaft von Menschen, die dem Gemeinwohl verpflichtet sind, kann aus ihrer Verantwortung nicht entlassen werden. Pädagogisch gesprochen: Sie hat die Verpflichtung, den Erziehern einen medialen Rahmen zu bieten, der diese nicht von vornherein überfordert. Mehr noch, sie hat einen Rahmen zu bieten, der grundlegenden Werten des Gemeinwohls verpflichtet ist - womit wir freilich bei einem kritischen Punkt der "pluralen Gesellschaft" angekommen sind.

Nicht zufällig kommen die Kassandrarufe wieder aus Amerika. Man denke nur an das eben auch bei uns erschienene Buch von N. Postman, der leider seine Thesen in modische und nicht haltbare Hypothesen zur Geschichte der Kindheit einkleidet - offenbar eine Anpassung an die (wissenschaftlichen) Marktgewohnheiten und damit ein Stück unfreiwilliger Selbstironie. Aber auch so kommt eindrucksvoll zur Sprache, was das kommerzielle Fernsehen vor allem für die Kinder und Jugendlichen bedeutet, welche "Welt" da aufgebaut wird, z. B.: Eine Welt, in der es keine Scham mehr gibt (102f), eine Welt von "Dummheit, Streit und Kummer", die kaum Vertrauen in die Erwachsenenwelt entstehen läßt (111f), und eine Welt, in der die guten Nachrichten fast nur aus Werbespots bestehen (113f) . . .

Überträgt man all das, was 1.1-1.3 und entsprechend 3.21-3.23 gesagt wurde, entschieden auf die Möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen, dann muß unter den Bedingungen des kommerziellen Fernsehens das Urteil noch negativer ausfallen.

5. (Neue) Medien als Medien der Glaubensverkündigung?

Weiterhin ist zu fragen, inwiefern die (neuen) Medien der Glaubensverkündigung dienen können. Die entscheidenden Fragen hierzu wurden schon gestellt (vgl. Bischof Moser, in: Kirchliche Medienarbeit 1980, 43). Die bisherigen Erfahrungen freilich sind nicht sehr ermutigend (vgl. den "Kreativ-Workshop": "Werbung für den Glauben", dazu Thull 1983). Doch darf das nicht zu einer vorschnellen Verneinung der Frage führen.

5.1 Grundsätzlich

Man wird freilich - auch nach allem, was schon gesagt wurde - dem Urteil von W. E. Biernatzki SJ bezüglich der grundsätzlichen Bedeutung von Massenmedien für die Glaubensverkündigung zustimmen müssen. Danach gilt etwa:

a) Christsein lernt man primär und überwiegend im direkten Umgang mit Menschen (Familie, Kleingruppen), "so daß Massenmedien gewöhnlich nicht das geeignete Forum für den direkten katechetischen Unterricht sind" (Biernatzki 1981, 15). Entsprechend bedarf auch die Missionsarbeit des direkten Dialogs; zwar können Massenmedien Impulse geben; "die interpersonale Kommunikation mit leibhaftigen Christen ist jedoch in nahezu allen Fällen notwendig, um die Evangelisierungsarbeit zum Ziel zu führen" (16). Näherhin ist das Fernsehen kaum geeignet, religiöse Werte zu vermitteln. Diese "wachsen und entwickeln sich in einem Kontext von 'wirklichen' interpersonalen Beziehungen, während das Fernsehen dazu tendiert, aus den Leuten passive Voyeure zu machen, und zwar auf einer oberflächlichen Ebene, wo tiefere Werte, wie die Religion, nicht erfahren werden können" (24, vgl. 48; zu fragen ist daher, ob man ausgerechnet um des Glaubens willen den passiven Fernsehkonsum fördern soll,

anstatt die Menschen zu Aktivität und Interaktion zu ermutigen. Dieses Urteil entspricht den Erkenntnissen über soziales (Neuser 1978, 185) und religiöses Lernen (Argyle/Beit-Hallahmi 1975, bes. 38-41). Soziale Beziehungen sind hier in aller Regel entscheidend.

b) Massenmedien sind geeignet zur "Durchdringung" ("Durchsäuerung"). D. h., entsprechend wertvolle Sendungen können eine christliche Wertwelt nahebringen und so christliche Lebensformen stützen und auf lange Sicht für solche Lebensformen (bzw. wertvolle Lebensformen überhaupt) sensibel machen. Dabei ist aber zum wenigsten an ausgesprochen evangelisierende, kirchliche und moralische Sendungen zu denken, sondern einfach an 'gute', an solche - so meine ich -, die menschlich diskutabile Erfahrungen und Wertungen repräsentieren (15f). Man erinnere sich: Ein guter - unter Umständen ausgesprochen unfrommer Film - kann nicht selten mehr Lebens- und sogar Glaubensfragen anstoßen als das "Wort zum Sonntag". Umgekehrt: Bewußt katechetisch konzipierte Sendungen ("Warum Christen glauben") wirken oft verquält; man riecht förmlich den Theologen, der dem Drehbuchverfasser über die Schulter schaut und einen "wichtigen Aspekt" vermißt. Dann schreibt der seine Geschichte(n) halt auch noch das x-te Mal um, bis die handelnden Personen den letzten Tiefsinn des Lebens auch in einer Situation ausloten, wo der Normalmensch sich auf die Schenkel klopf oder trüb in die Gegend guckt. Dann ist auch dem wohlwollenden Betrachter unwohl: So kommt Glaube in seinem Leben auch nicht entfernt vor. Und der weniger Wohlwollende findet eher das bestätigt, was er immer schon vom Glauben hielt, als daß er sich neue Gedanken machte.

5. 2 Wer nutzt religiöse Medien?

Damit ist an ein Phänomen zu erinnern, das inzwischen hinreichend bekannt sein dürfte, im Kontext der Mediendebatte aber anscheinend verdrängt wird: Wer liest, hört, sieht religiöse Angebote der Medien? Die Antwort ist einfach: Wer ohnehin kirchlich-religiös engagiert ist! So wenigstens in aller Regel.

Je häufiger ein Mensch den Gottesdienst besucht, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß er religiöse Medien (bzw. entsprechende Angebote in den Medien) nützt (Moberg 1971, 557-559). Das ist nicht nur in den USA so, sondern auch bei uns, wie jeder, der etwas praktische Erfahrung damit hat, weiß. Kirchenzeitungen u.ä. Blätter verdanken ihre Auflage gerade diesem Leserkreis. Dabei abonnieren nicht wenige solche Blätter aus Pietät ("Als guter Katholik hat man das Sonntagsblatt") und nicht aus religiösem Bildungsdrang (was nicht ausschließt, daß man auch darin blättert). Ganz zu schweigen von den nicht wenigen Exemplaren, die von Pfarreien, Verbänden usw. bezahlt werden. Man versucht sie am Schriftenstand oder an der Kirchentür zu verkaufen; man verteilt sie gratis bei den Kranken und im Altersheim (und

schmeißt den Rest halt weg). Die Werbung ist sich dieser Tatsache wohl bewußt: Sie versucht potentielle Abonnenten bei ihrer christlichen Ehre zu packen.

Es darf vermutet werden, daß das auch bezüglich anderer Medien ähnlich ist. Ja, je größer und schärfer die "Dallas"- und "Denver"-Konkurrenz ist, desto aussichtsloser wird der Kampf um die Einschaltquoten sein. Deshalb kann ein Angebot für eine Minderheit trotzdem sinnvoll sein. Man muß sich jedoch ganz klar darüber sein, wen man damit erreicht und welcher finanzielle Aufwand hierfür sinnvoll ist.

Damit will ich nicht blinde Massenmedienskepsis predigen. Sollte freilich die Kommerzialisierung bei uns das Feld besetzen, dann wäre größte Skepsis am Platze (vgl. neuestens Lüscher 1983)! Ansonsten ist aber Wachsamkeit und Mediendisziplin gefordert. Wachsamkeit, daß die Qualität des Angebotes gewahrt wird. Für Fernsehen- und Rundfunk bietet - soweit menschenmöglich - das öffentlich-rechtliche System hierfür gute Gewähr. Der Videomarkt wäre durch entsprechende (Jugendschutz-)Gesetze - soweit menschenmöglich - vor groben Auswüchsen zu bewahren. Disziplin ist gefordert, insofern wir unseren eigenen Medienkonsum tatsächlich besser als bisher unter Kontrolle halten müßten (vgl. auch Kaufmann/Stachel 1980, 147-150).

Die Argumentation, neue Techniken seien zunächst immer auf Widerstand gestoßen, daher müsse man die Herausforderung annehmen und sich a.f. sie einlassen, um begründete Erfahrungen zu sammeln (Vogt 1983), scheint mir entschieden zu schlicht zu sein. Sie verkennt einmal, daß hier qualitativ neue Medien vorliegen: ein kommerzialisiertes Kabelsystem ist qualitativ etwas ganz anderes als der Buchdruck! Bücher muß man sich z. B. besorgen, sie zwingen einem keinen Leserhythmus auf . . . Zum anderen haben "wir" leider schon genügend Erfahrungen gesammelt, wenn man - eben im Zeitalter der Menschheitskommunikation! - die Erfahrungen der Menschen anderer Länder nicht ignoriert. Und schließlich sollte man an den alten (altmodischen?) Grundsatz erinnern, daß nicht alles Anspruch darauf erheben kann, Erfahrungen ausgesetzt zu werden. Schon die Lebensspanne ist viel zu kurz, als daß man alles ausprobieren könnte und müßte. Erst recht verbietet es sich, Dinge, die man als in sich indiskutabel und schlecht erkennt, auch noch ausprobieren zu wollen. Selbst wenn sich eines Tages herausstellen sollte, daß die oben 4. geschilderte Kommerz-Fernsehwelt sich doch nicht so verheerend auf Kinder auswirkt, wie man heute anzunehmen geneigt ist: Ist sie deshalb sinnvoll? Darf und soll man sie deshalb (stillschweigend) akzeptieren? Um diese Frage kommt man nicht herum.

Freilich, ein aufrechter Katholik muß mit seinem Galilei-Trauma leben und so ist es verständlich, daß wir davor Angst haben, wieder einmal den Teufel an die Wand zu malen, wo dann nachher ein menscheitsbeglückendes Engelchen durch die Lande fliegt und uns heimleuchtet.

Trotzdem: So leicht ist das "Lernen aus der Geschichte" nicht. Man bekommt nicht leicht zweimal die gleiche Situation serviert. Unser Maßstab ist und bleibt das Evangelium. Und angesichts dieses Maßstabes geht es nicht um einen "Fall Galilei", sondern - den Möglichkeiten nach!! - um eine Gefährdung der Menschlichkeit und (nicht zuletzt) des Glaubenslebens. Daraufhin müssen die Neuen Medien geprüft werden. Und wir sollten das nicht erst dann tun, wenn alle Welt darauf aufmerksam geworden ist. Oder brauchen wir zuerst eine Lokomotive, an die wir uns anhängen können?!

Literaturverzeichnis

1. Dokumente

Materialien zur Medienpolitik 4, hg. von der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz: Die neuen Medien - Informationen, Fragen und Anregungen im Blick auf den Menschen und die Gesellschaft. Bonn 1982 (Sonderausgabe Köln: J. P. Bachem 1982).

Kirchliche Medienarbeit (Arbeitshilfen 20). 23. Sept. 1980.

Hrsg.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 5300 Bonn 1

Päpstl. Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation: Pastoralinstruktion "Communio et Progressio" (23.5.1971) über die Instrumente der sozialen Kommunikation. (Veröffentlicht z. B. in: Nachkonziliare Dokumentation, Bd. 11, Trier 1971, kommentiert von Hans Wagner; vgl. auch die diözesanen Amtsblätter)

Zur Entwicklung der Massenmedien: Thesen der Schweizer Kirchen 1983.

In: HK 37 (1983) 168-174; auch in: Communicato Socialis 16 (1983) 264-274

2. Literatur

Argyle, M./Beit-Hallahmi, B.: The social psychology of religion. London/Boston 1975

Auer, A.: Verantwortete Vermittlung. Neue Überlegungen zu einer medialen Ethik, in: StdZ 1981, 147-160

Auerbach, E.: Mimesis. Bern 1946, 1982

Baacke, D.: Medientheorie, Medienpraxis, Medienpädagogik: Über einige Zusammenhänge, in: ZfPäd 1978. 629-637

Bausch, Hans: Das Geschäft mit der Freiheit, in: Ev. Kommentare 16 (1983) 658-660

Betz, G.: Medienpädagogik in der kath. Erwachsenenbildung, in: ComSoc 14 (1981) 50-59

- Ders., Medienerziehung in der Erwachsenenbildung, in: a. a. O. 120-130
 Ders., Sozialwiss. Wirkungsforschung- Vermittlung und Realität, in: Polit. Studien 32 (1981) 41-52
- Ders., Neue Medien - vernebelte Probleme, in: ComSoc 16 (1983) 130-140
 Ders., Brutalität auf dem Bildschirm, in: Die Welt des Kindes 55 (1977) 250-257
- Biernatzki, W. E., S. J.: Kommunikationsforschung für und durch die katholische Kirche. (Hg. der deutschen Fassung: Zentralstelle Medien der dt. Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 5300 Bonn 1) 1981
- Biser, E.: Verändern Medien die Sprachqualität?, in: ComSoc 16 (1983) 201-217
- Bock, I.: Kommunikation und Erziehung, Darmstadt 1978
- Boventer, H.: Religion als Fernsehshow, in: HK 35 (1981) 229-233
- Cover, J.: Theological reflections: Social effects of Television, in: Religious Education 78 (1983) 38-49
- Eurich, C.: Das verkabelte Leben. Wem schaden und wem nützen die Neuen Medien? Reinbek 1982 u. ö. (Lit.)
- Feifel, E.: Symbolerfassung als Weg zur Glaubenserfahrung, in: Ders. (Hrg.) Weiterführung und christliche Hoffnung, Donauwörth 1977, 11-43
- Haseloff, O.W.: Kommunikation, Transformation und Interaktion, in: H. -G. Gadamer/P. Vogler (Hg.), Neue Anthropologie, Bd. 5, Stuttgart 1973, 94-140
- Hunziker, P.: Gesellschaftliche Wirkungen der Medien, insbesondere von Radio und Fernsehen. Literaturbericht und kommentierte Bibliographie, Bern: Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement 1980
- Illmer, D.: Formen der Erziehung und Wissensvermittlung im frühen Mittelalter telalter, München 1971
- Ingenkamp, F.-D.: Die Neuen Medien: Informationen für Lehrer und Erzieher, Weingarten 1983, Forschungsstelle für polit.-gesellschaftliche Erziehung. Arbeitsbericht 3, erscheint demnächst bei J. Beltz.
- Kaufmann, F. X.: Wie kann das Christentum heute tradiert werden? in: HK 32 (1978) 353-360
- Kaufmann, F. X./Stachel, G.: Religiöse Sozialisation, in: F. Böckle u. a. (Hg.), Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, 25. Freiburg 1980, 117-164
- Lüscher, K.: Wir brauchen dringend eine Medienethik, in: ZEE 27 (1983) 367-374
- Ders., Medienökologie, in: Reformatio 30 (1982) 350-358 (u. a. Beiträge dort)
- Ders., Wie wirkt das Fernsehen?, in: Presserecht und Pressefreiheit. Festschrift für Martin Löffler zum 75. Geburtstag, München 1980, 233-251
- Merkert, R.: Fernsehen und Wirklichkeit, in: StdZ 1982, 483-495
- Meyn H.: Die neue Medienwelle, Bücher zu einem aktuellen Thema, in: Ev. Kommentare 17 (1984) 92f
- Moberg, D. O.: Religious Practices, in: M. P. Strommen (Hg.), Research on religious development, New York 1971, 551-598
- Moser, G.: Kommunikation und Menschlichkeit, in: ComSoc 16 (1983) 191-200
- Neuser, H.: Lernen durch Erfahrung und Handeln, in: ThQ 158 (1978) 178-192
- Nietzsche, F.: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben (Unzeitgemäße Betrachtungen, Zweites Stück), in: Ders., Werke in drei Bänden, hg. von K. Schlechta, Bd.1, München 1954
- Oerter, R.: Sozialisation und religiöses Erleben, in: Archiv für Religionspsychologie 9 (1975) 188-208
- Paul, E.: Lernorte des Christseins, in: ThQ 158 (1978) 208-217
- Ders., Der Katechismus im Gesamt der Glaubensverkündigung, in: E. Paul/ G. Stachel/W. Langer, Katechismus - Ja? Nein? Wie?, Zürich 1982, 7-29
- Postman, N.: Das Verschwinden der Kindheit, Frankfurt a. M. 1983 (Orig.: The Disappearance of Childhood, New York 1982)
- Ratzke, D.: Handbuch der Neuen Medien, Stuttgart 1982
- Rombach, H.: Kommunikation I, in: Ders. (Hg.), Wörterbuch der Pädagogik, 2. Bd. Freiburg 1977, 170

- Rumpf, H.: Erkenntnisse lassen sich nicht weitergeben wie Informationen,
in: Existenzwissen (Redaktion der Frankfurter Hefte - FH extra 5)
Frankfurt a. M. 1983, 162-174
- Slinger, P.: Television commercials: Mirror and symbol of societal values,
in: Religious Education 78 (1983) 29-37
- Sullivan, E. V.: Mass media and religious values, in: Religious Education
78 (1983) 13-24 (Lit.)
- Sundén, H.: Religionspsychologie, Stuttgart 1982 (Orig. 1977)
- Stachel, G.: Religiöse Erziehung und ihre Zielsetzung, in: RpB 11/ 1983,
92-113
- Thull, M.: "Werbung für den Glauben" - Zu einer Tagung in Loccum.
in: ComSoc 16 (1983) 248-252
- Vogt, G. E.: Neue Medien - Erste Anmerkungen zu einer Herausforderung
in: ComSoc 16 (1983) 234-243
- Wember, B.: Wie informiert das Fernsehen? (Fernsehfilm, über die Landes-
u. teilw. Kreisbildstellen o. ä. kostenlos ausleihbar)
- Zwergel, H. A.: Religiöse Erfahrung als innere Erfahrung, in: RpB 2/1978,
66-81, hier: 70-73.

Prof. Dr. Eugen Paul
Kirchenweg 11
8901 Diedorf